

## Das zweite Kapitel.

Simpler bekommt einen bessern Patron,  
 Dessen Gunst trägt er völlig davon.

Monseigneur Canard, so hieß mein neuer Herr, erbot sich, mir mit Rath und That behülflich zu sein, damit ich des Meinigen zu Köln nicht verlustig würde; denn er sah wohl, daß ich traurig war. Sobald er mich in seine Wohnung brachte, beehrte er, ich möchte ihm erzählen, wie meine Sachen beschaffen wären, damit er sich darein finden und Rathschläge ersinnen könnte, wie mir am Besten zu helfen sei. Ich bedachte wohl, daß ich nicht viel gälte, wenn ich mein Herkommen eröffnen sollte, und gab mich deshalb für einen armen deutschen Edelmann aus, der weder Vater noch Mutter, sondern nur noch etliche Verwandte in einer Festung hätte, in welcher schwedische Besatzung läge. Dies hätte ich jedoch vor meinem Kosthern und den beiden Herren von Adel, als welche kaiserliche Partei hielten, verborgen halten müssen, damit sie das Meinige, als ein Gut, das dem Feinde zuständig wäre, nicht an sich zögen. Meine Meinung wäre, ich wollte an den Kommandanten der bemeldeten Festung schreiben, als unter dessen Regiment ich die Stelle eines Fähndrichs hätte, und ihm nicht allein berichten, welcher Gestalt ich hierher geschafft worden wäre, sondern ihn auch bitten, daß er belieben möge, sich des Meinigen habhaft zu machen und solches indessen meinen Freunden zuzustellen, bis ich eine Gelegenheit fände, wieder zum Regiment zu kommen.

Canard befaud mein Vorhaben rathsam und versprach mir, die Schreiben an ihren gehörigen Ort zu bestellen, und sollten sie gleich nach Mexico oder nach China lauten. Demnach verfertigte ich Schreiben an meine Liebste, an meinen Schwiegervater und an den Obersten de S. A., Kommandanten in Kippstadt, an welchen ich auch das Couvert richtete, dem ich die übrigen beiden beischloß. Der Inhalt war, daß ich mit Ehestem mich wieder einstellen wollte, wenn ich nur Mittel an die Hand kriegte, eine so weite Reise zu vollenden; auch bat ich sowohl meinen Schwäher als den Obersten, daß sie vermittelst militärischer Gewalt das Meinige zu bekommen suchen möchten, ehe das Gras darüber wüchse, und berichtete daneben, wie viel es an Gold, Silber und Kleinodien sei. Selbige Briefe verfertigte ich doppelt, und zwar bestellte den einen Theil davon Monseigneur Canard, den anderen gab ich auf die Post, damit, wenn irgend die einen nicht überkämen, doch die anderen einliefen. Also wurde ich wieder fröhlich und unterrichtete die zwei Söhne meines Herrn desto leichter, die wie junge Prinzen erzogen wurden. Denn weil Monseigneur Canard sehr reich war, so war er auch überaus hoffärtig und wollte sich sehen lassen. Diese Krankheit hatte er von großen Herren an sich genommen, weil er gleichsam täglich mit Fürsten umging und ihnen Alles nachäffte, was allein mächtigen Prinzen geziemt. Sein Haus war wie eines Grafen Hofhaltung, in welcher kein anderer Mangel erschien, als daß man ihn nicht auch einen gnädigen Herrn nannte, und seine Einbildung war so groß, daß er sogar einen Marquis, wenn etwa einer kam, um ihn zu besuchen, nicht höher als seines Gleichen behandelte. Es mußte ein Prinz von



Gebliit oder sonst ein gewaltiger Fürst sein und nicht allein viel zu spendiren haben, sondern auch sonst viel gelten, wenn er von ihm rechtschaffen hätte bedient sein wollen. Er theilte zwar geringen Leuten auch von seinen Mitteln mit; er nahm aber für seine Bemühungen kein geringes Geld an, sondern schenkte den Leuten eher das, was sie ihm schuldig waren, damit er einen großen Namen haben möchte. So wußte er denn überhaupt aller Orten hervorzuerufen und zutäppisch zu machen und wurde daher nicht allein bei dem königlichen Hofe und in der Stadt Paris, sondern auch sonst im ganzen Königreiche hoch geachtet, also daß andere Doctoren von ihm zu sagen pflegten, wenn er seinen Patienten nur das verbrannte Mehl vom Brode schabe und als Arznei eingebe, so hätten sie einen besseren Glauben daran, als wenn sie die Quintessenz anbrächten. Solches trug ihm trefflich viel ein und er lebte davon, wie der reiche Mann im Evangelium, herrlich und in Freuden, und ich genoß dies Alles mit. Denn da schneite es sowohl das Geld als alle Arten von Lebensmitteln von allen Orten her gar überflüssig zusammen, also daß ich wohl neben ihm mit einem schmutzigen Maule zum Fenster hinausschauen konnte. Weil ich ziemlich neugierig war und wußte, daß er mit meiner Person prangte, wenn er Kranke besuchte und ich neben anderen Dienern hinter ihm hertrat, so half ich ihm auch stets in seinem Laboratorium arzneien. Davon wurde ich ziemlich gemein mit ihm, wie er denn ohnedies die deutsche Sprache gern redete. Ich sagte deswegen einstmals zu ihm: warum er sich denn nicht von seinem adeligen Sitze schreibe, den er neulich nahe bei Paris für zwanzigtausend Kronen gekauft hätte? Desgleichen: warum er

lauter Doctoren aus seinen Söhnen zu machen gedente und sie so streng studiren lasse? Ob es nicht besser wäre, daß er ihnen — indem er doch den Adel schon hätte — wie andere Kavaliere, irgend welche Aemter kaufe und sie also vollkommen in den adeligen Stand treten lasse? „Nein!“ antwortete er, „wenn ich zu einem Fürsten komme, so heißt es: „„Herr Doctor, Er setze sich nieder!““ zum Edelmann aber wird gesagt: „„Warte auf!““ Ich sagte: „Weiß aber der Herr Doctor nicht, daß ein Arzt dreierlei Angesichter hat, von denen das erste das eines Engels ist, wenn ihn der Kranke anständig wird, das andere das eines Gottes, wenn er hilft, das dritte das eines Teufels, wenn man gesund ist und ihn wieder abschafft? So währt denn solche Ehre nicht länger, als so lange dem Kranken der Wind im Leibe herum geht. Sobald er aber hinaus ist und das Kumpeln aufhört, hat die Ehre ein Ende und es heißt alsdann auch: „„Doctor, vor der Thüre ist's dein!““ Es hat demnach der Edelmann mehr Ehre von seinem Stehen, als der Doctor von seinem Sitzen, weil jener nämlich seinem Prinzen beständig aufwartet und die Ehre hat, niemals von seiner Seite zu kommen. Der Herr Doctor hat neulich etwas von einem Fürsten in den Mund genommen und demselben seinen Geschmack abgewinnen müssen. Ich wollte lieber zehn Jahre stehen und aufwarten, ehe ich eines Andern Koth versuchen möchte, und wenn man mich gleich auf lauter Rosen setzen wollte.“ Der Doctor antwortete: „Das mußte ich nicht thun, sondern ich that es gern, damit, wenn der Fürst sähe, wie sauer mich's ankäme, um seinen Zustand recht zu erkundigen, meine Verehrung desto größer würde. Und warum wollte ich dessen Koth nicht



versuchen, der mir etliche Hundert Pistolen dafür zum Lohne giebt, und dem ich hingegen nichts gebe, wenn er auch noch etwas Anderes von mir fressen muß? Ihr redet von der Sache wie ein Deutscher; wenn Ihr aber einer anderen Nation wäret, so wollte ich sagen, Ihr hättet davon geredet wie ein Narr!" Mit diesem Ausspruche nahm ich für-  
 lieb, weil ich sah, daß er sich erzürnen wollte, und damit ich ihn wieder auf eine gute Laune brächte, bat ich ihn, er möge meiner Einfalt etwas zu Gute halten, und brachte sofort etwas Annehmliches auf die Bahn.

### Das dritte Kapitel.

Simplex einen Komödianten abgiebt  
 Und macht, daß viele Jungfern sich in ihn verliebt.

Gleichwie Monseigneur Canard mehr Wildpret hinwegzuwerfen als Mancher zu fressen hatte, der eine eigene Wildbahn vermag, und ihm mehr zahmes Vieh verehrt wurde, als er und die Seinigen verzehren konnten, also hatte er auch täglich viele Schmaroger, so daß es bei ihm Sinen gleichsam ansah, als ob er eine freie Tafel gehalten hätte. Einstmals besuchten ihn des Königs Ceremonienmeister und andere vornehme Personen vom Hofe, denen er einen fürstlichen Imbiß darstellte, weil er wohl wußte, wen er zum Freunde behalten sollte, nämlich diejenigen, welche stets um den König waren oder sonst bei demselben wohl standen. Damit er nun denselben den allergeneig-